
Nekrologe

WILLIAM SILBERSCHMIDT

(1869—1947)

Am 8. April 1947 starb nach längerem Leiden im Alter von 79 Jahren Dr. med. WILLIAM SILBERSCHMIDT, Honorarprofessor der Universität Zürich, an der er von 1906 bis 1935 den Lehrstuhl für Hygiene und Bakteriologie innehatte. WILLIAM SILBERSCHMIDT wurde am 17. Januar 1869 in La Chaux-de-Fonds geboren. Ursprünglich für eine technische Laufbahn bestimmt — der Vater Silberschmidt hatte, aus Deutschland

zugewandert, in La Chaux-de-Fonds die erste Uhrenfabrik gegründet — gab eine längere schwere Krankheit dem Sohn Veranlassung, sich der Medizin zuzuwenden.

WILLIAM SILBERSCHMIDT bestand 1887 am Pruntrutener Gymnasium die Maturität und studierte — mit Ausnahme von zwei Münchener Semestern — in Bern, wo er 1892 das Staatsexamen bestand. Nach Absolvierung der Offiziersschule und seiner Brevetierung

zum Oberleutnant, doktorierte er unter Tavel in Bern mit «Experimentellen Untersuchungen über die bei der Entstehung der Perforationsperitonitis wirksamen Faktoren des Darminhaltes». Dann sah sich der junge Dr. SILBERSCHMIDT in Paris um. Am Institut Pasteur begegnete er Roux und Metschnikoff, in den Spitälern Guyon, Charcot, Déjerine, Dieulafoy, Brouardel usw. Als Arbeitsstätte wählte er sich das Institut Pasteur, wo er unter der Leitung von Martin und Roux über aktive und passive Immunisierung arbeitete. Schon nach wenigen Monaten wurde ihm durch Tavel die Stelle eines Assistenten am Hygiene-Institut in Zürich angeboten, die er denn auch als Nachfolger des als Ordinarius an die E.T.H. berufenen Dr. Otto Roth annahm.

Das Hygiene-Institut der Universität unterstand damals Prof. Dr. Oskar Wyss, der zugleich Direktor des Kinderspitals, Rektor der Universität und einer der meistbeschäftigten Ärzte Zürichs war. Das Institut war in einem Hinterhaus der E.T.H. untergebracht und beherbergte gleichzeitig das Pharmakologische Institut, die chemischen Laboratorien der Universität und der Kantonsschule sowie die Laboratorien des Kantonschemikers. Im Institut selbst arbeiteten noch Dr. Johannes Seitz, der bis zu seinem 1931 erfolgten Hinschied einen Arbeitsplatz am Institut innehatte, sowie Dr. Conrad Brunner. Die Tätigkeit des jungen Assistenten SILBERSCHMIDT bestand in der Untersuchung einiger weniger, hie und da eintreffender Eiter-, Sputum- und Urinproben, so dass er vollauf Zeit hatte, seine in Paris begonnene Arbeit «Contribution à l'étude de la swine plague, du hog choléra et de la pneumo-entérite des pores» abzuschliessen. Sie erschien auszugsweise in den «Mitteilungen aus den Kliniken und Instituten der Schweiz» sowie in extenso in den «Annales de l'Institut Pasteur». Die medizinische Fakultät anerkannte sie als Habilitationsschrift und verlieh ihm 1895 die Venia legendi. Der damit verbundenen Antrittsvorlesung lag eine Würdigung des eben verstorbenen Pasteur zugrunde.

Bereits im Herbst 1894 hatte SILBERSCHMIDT einen bakteriologischen Kurs mit 4 Hörern abgehalten. Den ersten äusseren Erfolg bildete ein Vortrag im Schosse der Zürcher Ärztesellschaft, wo er auf die Möglichkeit der bakteriologischen Diph-

therie-Diagnose hinwies und damit das Interesse der Ärzteschaft für diese jüngste diagnostische Möglichkeit weckte. Die Zahl der Untersuchungen begann anzusteigen und ebenso die Zahl der Teilnehmer am bakteriologischen Kurs, der 1907 obligatorisch wurde. Dieser Kurs blieb für Professor SILBERSCHMIDT zeitlebens das Lieblingskind seiner Lehrtätigkeit und führte Jahr um Jahr zahlreiche Studenten aus dem ganzen Lande nach Zürich. 1906 wurde SILBERSCHMIDT zum ausserordentlichen Professor gewählt. Sein Lehrauftrag umfasste «Die Bakteriologie sowie die Hilfsfächer der Hygiene mit Einschluss der Schulhygiene». In seiner Antrittsvorlesung vom 7. Juni 1906 sprach er über «Die Reinlichkeit im Lichte der modernen Hygiene». Am 7. Juni 1910 erfolgte seine Wahl zum Ordinarius mit dem Lehrauftrag «Hygiene, mit Einschluss der Schulhygiene und Bakteriologie».

1912 war die Übersiedlung des Instituts in den stattlichen und für die damaligen Verhältnisse grosszügig konzipierten Neubau an der Gloriastrasse erfolgt, für dessen Zustandekommen Prof. SILBERSCHMIDT dem einflussreichen und energischen Direktor des Pharmakologischen Institutes, Prof. Cloetta, mit dem er den Bau zu teilen hatte, lebenslanglich dankbar blieb.

In diesen Räumen spielte sich nun während eines Vierteljahrhunderts die dauernd umfangreicher werdende diagnostische Arbeit der bakteriologisch-serologischen Untersuchungsstation, der theoretische und praktische Unterricht in Hygiene und Bakteriologie sowie die diese Gebiete umfassende Forschung ab. Prof. SILBERSCHMIDT führte hier ein ungewöhnlich strenges Regime. Sein autoritäres Walten ging im wesentlichen auf sein urpatriarchalisches Wesen zurück. Er fühlte sich als der von der Regierung gewählte Professor und Direktor — als nach oben verantwortlicher Diener, nach unten unumschränkter Herrscher. Alle Institutsmitglieder vom Oberarzt bis zum Stallwärter bildeten für ihn Glieder einer Familie. Sie fanden bei ihm nicht nur für alle ihre persönlichen Belange Interesse, sondern er wünschte geradezu, dass sie in Instituts- wie in privaten Angelegenheiten seinen Rat einholten. Nie kam dieses patriarchalisch-autoritäres Wesen mehr zum Ausdruck als bei den tra-

ditionellen Einladungen in sein stets gastliches Haus, wo er, unterstützt von seiner ungewöhnlich verständnisvollen Gattin, sich recht eigentlich als Institutsvater fühlte und als solcher anerkannt sein wollte. Das war Hierarchie, die mehr als altersgebunden war. Das Faktotum des Instituts — Robert Furrer —, das 1895 mit dem jungen Assistenten SILBERSCHMIDT ans Institut kam und nach 48jähriger Arbeit pensioniert wurde, zitterte noch 1935 nicht weniger vor dem Direktor, wie der jüngste seiner Söhne vor dem Vater. Dabei war SILBERSCHMIDT wohlwollend und auch gerecht, wenn man seine Autorität anerkannte. Das war allerdings für ältere Mitarbeiter nicht immer einfach, beharrte er doch, wenn man ihn nicht sehr geschickt anging, selbst in rein wissenschaftlichen Diskussionen — wohl sich selbst unbewusst — einfach kraft seiner Stellung auf einem einmal eingenommenen Standpunkt.

Ein nicht zu überbietendes Pflichtbewusstsein, zusammen mit einer legendären Pünktlichkeit bedingten im täglichen Umgang eine oft zur Kälte werdende Starre seines Wesens. Er hielt sich auf die Minute an die vorgeschriebene Arbeitszeit. Jede Minute Verspätung wurde ebenso scharf gerügt, wie jedes längere Verbleiben im Institut missbilligt wurde.

Dieser Formalismus spielte ohne Zweifel auch in seine wissenschaftlichen Konzeptionen hinüber. SILBERSCHMIDT's bakteriologische und serologische Auffassungen sind Klassizismus strengster Observanz. Variabilität gab es für ihn ebensowenig wie sich überschneidende Reaktionen. Alles, was nicht typisch und lehrbuchmässig war, bedeutete ihm Ausdruck einer mangelhaften Technik. Das führte im Laboratorium nicht selten zu Konflikten mit seinen Mitarbeitern, war aber auch das Geheimnis des Erfolges seiner bakteriologischen Kurse, in denen der Student das Einfache und Konzise zu schätzen wusste.

Das strenge Bild des Lehrers und Institutsdirektors steht ohne Zweifel im Gegensatz zu der Liebenswürdigkeit, mit der Prof. SILBERSCHMIDT Ärzten und Kollegen des In- und Auslandes begegnete. Sie war ein wesentlicher Grund für die Beliebtheit, deren er sich stets und überall erfreuen durfte, eine Beliebtheit, der im weitern ein immer fühlbares Wohlwollen, ein Ein-

fühlungsvermögen in die Schwierigkeiten anderer sowie sein Bestreben, an Stelle von Recht Gnade ergehen zu lassen und wo und wenn immer möglich vermittelnde Lösungen zu finden, zugrunde lagen.

Prof. SILBERSCHMIDT's eigene Wahrheitsliebe verlangt, diese beiden Seiten seiner Persönlichkeit auseinanderzuhalten. So allein ergibt sich ein wahres Bild des Mannes, der einen engen und weiten Freundeskreis über ein Lebensalter hinweg zusammenzuhalten vermochte, der als richtiger «Bilingue» in Zivil und Militär — wo er 1914—1918 als Major dem Hygienedienst der Armee vorstand — recht oft den Deutschschweizern welsche und den Welschen deutschschweizerische Gedankengänge zu vermitteln vermochte, der zufolge seines natürlichen Hanges, in den Menschen das Positive und Gute zu sehen, bei Kollegen jeder Nation gleich angesehen war. In zahlreichen Gesellschaften war er Mitglied und oft genug Vorstandsmitglied und auch Präsident, in jeder Lage auf Förderung der Hygiene und Schaffung eines sozial gesunden, wohlausgebildeten Ärztestandes bedacht. An den Arbeiten der Schweiz. Gesellschaft für Schulhygiene, die mit erweitertem Programm in der Schweiz. Gesellschaft für Gesundheitspflege mit ihren lokalen Sektionen aufging, hatte er hervorragenden Anteil.

Dass sie und ihr Publikationsorgan nicht den Erfolg hatten, den er gewünscht, war zweifellos nicht sein Fehler. Die fortschreitende Spezialisierung auch auf dem Gebiete der Hygiene war nicht aufzuhalten. So entstanden an Stelle der zentralen Gesellschaft, die SILBERSCHMIDT vorschwebte, die Schweizerischen Gesellschaften und Ligen zur Bekämpfung der Tuberkulose, des Krebses, des Kropfes, der Geschlechtskrankheiten, die Stiftungen «Pro Juventute», «Für das Alter», «Für Anormale», «Für Gebrechliche», die Veska, usf., Gesellschaften, an deren Gedeihen SILBERSCHMIDT ohne Ressentiments regen Anteil nahm, und die er z. T. jahrelang mit Erfolg präsidierte, ohne je den Gedanken ihrer Wiedervereinigung unter einer Dachorganisation aufzugeben.

Es war auch hier seine autoritär-zentralistische, zur Vereinfachung neigende Natur, welche immer wieder in Widerspruch geriet mit seinem Respekt vor der Indivi-

dualität. Er konnte es kaum verwinden, dass es ihm als Präsident der Gesellschaft der Ärzte in Zürich nicht gelang, die «Vereinigung der praktischen Ärzte von Zürich und Umgebung» mit ihr zu verschmelzen. Die Schaffung der Schweizerischen Akademie für Medizinische Wissenschaften, losgelöst von der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, deren Sitzungen er ebensowenig wie die der Zürcher Naturforschenden je misste, hielt er für einen zeitbedingten faux pas. Der daraus resultierende Dualismus blieb ihm ebenso unverständlich, wie ihn der Kampf zwischen Ärzteorganisation und Versicherungen mit zunehmender Unruhe erfüllte.

Die Doppelprofessur für Hygiene und Bakteriologie, die grosse Zahl der hygienischen Probleme, die um die Jahrhundertwende spruchreif geworden waren, das Erwachen der sozialen Verantwortung, der Kampf um die Bereitstellung der für die praktische Hygiene nötigen Gelder, die Mitgliedschaft im Sanitätsrat und zahllosen Kommissionen, an deren Arbeiten er unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit Anteil nahm, hatten zur Folge, dass die wissenschaftliche Seite seiner Tätigkeit in den Hintergrund trat. Wohl entstanden in den ersten Zürcher Jahren – vielleicht noch als Nachwirkung seines Pariser Aufenthaltes und seiner dortigen Lehrer Martin und Roux, mit denen ihn eine lebenslängliche Freundschaft verband – eine Anzahl bakteriologischer Arbeiten, von denen die Beschreibung einer aus der Lunge einer Ziege isolierten Streptotrix in die Literatur eingegangen ist. Zusammen mit dem Ophthalmologen Dr. Baenziger berichtete er über *Bazillus subtilis* bei Hackensplittverletzungen des Auges und dessen Bedeutung für die Entstehung der Panophthalmie. Aus dem Jahre 1896 stammt eine Arbeit über die damals noch zahlreichen Milzbrandinfektionen in Rosshaarspinnereien, der sich um die Jahrhundertwende eine solche über Gaseangrän anschloss.

Damit beschloss SILBERSCHMIDT für einige Zeit seine Laboratoriumsarbeiten. An ihre Stelle traten zahlreiche Vorträge und Aufsätze über Epidemiologie und Bekämpfungsmöglichkeiten der bei uns heimischen Infektionskrankheiten. Diese Fragen führten ihn zwangsläufig zur Bearbeitung der Kapitel Desinfektion und Sterilisation, wo er sich in Hinsicht auf das eigenössische Tu-

berkulosegesetz in einer für ihn erstaunlich temperamentvollen Weise für die fortlaufende und eine erhebliche Beschränkung der Schlussdesinfektion einsetzte. 1920 erschien in der Festschrift für Metschnikoff ein Beitrag über bakterielle Antagonisten des Milzbrandbazillus, womit SILBERSCHMIDT in die Reihe der Autoren trat, die als Vorläufer der mit dem Penicillin zum Erfolg gekommenen antibiotischen Arbeitsrichtung zu bezeichnen sind. In den allerletzten Jahren seiner Tätigkeit beschäftigte er sich noch experimentell mit der Möglichkeit, immunisierende Antigene und Chemotherapeutica auf dem Luftweg zur Resorption zu bringen.

Als Hygieniker hatte sich SILBERSCHMIDT selbstverständlich auch mit Wasser, Luft und Nahrungsmitteln zu beschäftigen. In einer aus dem Jahre 1896 datierten Arbeit berichtete er über eine grössere Fleischvergiftung, in der Festschrift für Prof. Alfred Vogt (1939) über gehäufte, durch blei- und arsenhaltiges Brot, ausgelöste Vergiftungen. In Weyl's Handbuch der Hygiene hat SILBERSCHMIDT auf 140 Seiten das Kapitel der Kehrlichbeseitigung behandelt. Tuberkulose, Krebs und Kropf waren Gebiete, die ihn zeitweilen beschäftigten. Als Präsident der resp. schweizerischen Gesellschaften hatte er zur Genüge Gelegenheit, in Vorträgen und Aufsätzen die Bestrebungen dieser Gesellschaften zu unterstützen. Als das Royal Institute of Public Health 1929 seine Sitzung nach Zürich verlegte, bedeutete das die wohlverdiente Ehrung für Prof. SILBERSCHMIDT.

Im Laufe seiner dreissigjährigen Tätigkeit als Institutsdirektor sind von Doktoranden und Assistenten an die 300 Arbeiten aus dem Institut hervorgegangen, die er, unbekümmert darum, ob von ihm inspiriert oder nicht, immer grosszügig gefördert hat. Es gehört denn auch zweifellos mit zu den grössten Verdiensten des Verstorbenen, die wissenschaftliche Selbständigkeit von Kollegen, zu denen er Vertrauen gefasst hatte, stets restlos respektiert und sich jederzeit für die Beschaffung von Mitteln für ihre Untersuchungen eingesetzt zu haben. Dabei liess er sie die Früchte ihrer Arbeit voll und ganz ernten und freute sich ob jedem Erfolg seiner Mitarbeiter für sie und das Institut. Dieser lautere Charakter fand denn auch bereits in der ihm zu seinem 60. Geburtstag

von Freunden und Schülern gewidmeten Festschrift beredten Ausdruck. Nicht minder beweisend für seine Tendenz, junge Kollegen ihren eigenen Neigungen zu überlassen, ist wohl die Tatsache, dass nicht weniger als drei derselben mit ganz verschie-

denen Arbeitsrichtungen auf selbständige Ordinariate berufen wurden, wohl der schönste Erfolg eines akademischen Lehrers, der wohl Schatten hatte, aber andern nie vor der Sonne stand.

A. GRUMBACH.
